

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

98 (27.4.1899) Parlaments-Ausgabe

Ausgabe:
Wöchentl. zwölf mal.
Abonnementspreis:
vierteljährlich:
in Karlsruhe durch
eine Agentur bezogen:
2 Mark 50 Pf., in
das Haus gebracht:
2 Mark 80 Pf., durch
die Post ohne Zustell-
gebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Radische Landeszeitung

Angelegentlich:
Die 1spaltige Kolon-
nelle oder deren
Raum für 20 La-
Inserate 15 Pf., für
auswärtige In-
serate 20 Pf., im
Reklameteil 60 Pf.
Bei größeren Auf-
trägen entsprechenden
Rabatt.

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Parlaments-Ausgabe.

Karlsruhe, den 27. April 1899.

Parlamentarische Verhandlungen.

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung vom 25. April.

Das Haus ist schwach besetzt.
2 Uhr. Am Bundesratsbisch: Niemand.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des vom Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antik.) beantragten Gesetzes betreffend das Verbot des Schlachtens von Tieren resp. Schlachten von Tieren (Mästen, Hämmer etc.), welche von den Abgeordneten beschickt werden.
Zur Begründung des Antrags erhält das Wort:
Abg. Dr. Vöckel (Antik.): Mit der Entwicklung der Kultur hat auch das Interesse für die Tierwelt zugenommen. Ueberall haben sich Tierschutzvereine gebildet, die anherberndlich gegen die Mißstände und ihre Ursachen besonders gegen die Mißstände der Tiere und auch gegen das sogenannte Schlachten der Tiere vorgehen. Auch meine Partei hat wiederholt einen Antrag auf Verbot des Schlachtens und auf schmerzlose Tötung des Schlachttiers eingeleitet. Auch der Hiesige jetzt vorliegende Antrag verfolgt diesen Zweck. In einzelnen Ländern, z. B. in der Schweiz, besteht schon das Schlachtverbot, deshalb sollte man auch das Interesse für die Tierwelt in Deutschland ein solches Gesetz erlassen können. Man hat gesagt, das Schlachten sei eine religiöse Handlung der Juden und man dürfe in den inneren Kreis der Religion nicht eingreifen. Aber ganz abgesehen davon, daß selbst Rabbiner sich gegen das Schlachten ausgesprochen haben, daß die Weiterentwicklung der Kultur mit der Religion nichts zu tun. In der Vorlesung des Rabbiners Dr. Wiener wird ausdrücklich ausgeführt, daß das Schlachten zwar kein Gebot der Religion, aber ein gutes Mittel sei, um die Juden zusammenzubringen. Das Schlachten ist die allerhöchste Granatart, die es gibt. Es wird sogar ein Knüttel genommen und an den Hämmer befestigt, um so den Hals frei zu machen. In den großen Schlachthäusern, wo immer hundertfache Reute zur Stelle sind, geht es noch einträglicher. Durch das bloße Schlachten werden die Tiere nicht getötet, man hebt an der Bewegung ihrer Augenlider, daß sie noch vollkommen empfindungsfähig sind, was mit ihnen vorgeht. Es ist auch vorgekommen, daß geschlachtete Tiere sich losgerissen haben und fertig sind. Auch Prof. Hoffmann aus Stuttgart hat das Schlachten für eine Tierquälerei erklärt. Es wird behauptet, daß das Fleisch durch das Schlachten dauerhafter und haltbarer werde. Aber die Nichtigkeit dieser Behauptung wird in der Allgemeinen Reichs-Zeitung nachgewiesen. Die Juden sind gerade so wie die Amerikaner, sie überleben jeden mit Schamäugeln, die etwas über sie sagt. Aber das darf uns nicht abhalten, hier ein Gebot der Menschlichkeit zu erfüllen. Ich hoffe, daß alle Parteien ohne Rücksicht auf den Antisemitismus sich auf meinen Antrag einigen werden.
Abg. Dr. Lieber (Chr.): Der Abg. Dr. Vöckel hätte nicht nötig gehabt, daran zu erinnern, daß wir von den Juden, namentlich von denen, die die Feder führen, nicht günstig behandelt zu werden gewohnt sind. Ich sage das für meine politischen Freunde, namentlich auch für meine neben mir sitzenden Kollegen Dr. Gersdorfer, der besonders den Angriffen jüdischer Blätter ausgesetzt war. Aber all dies kann uns natürlich nicht davon abhalten, auch bei Angelegenheiten, die uns jüdischen Mitbürger angehen, die Stellung einzunehmen, die wir stets eingenommen haben, auch heute einnehmen und in Zukunft einnehmen werden. (Heiterkeit.) Aber auch von antisemitischer Seite haben wir uns keineswegs über allzu große Lieblichkeit zu belagern. Nach den Berichten antisemitischer Blätter kamme ich von Juden ab (Heiterkeit), meine Frau ist eine Jüdin (erneute Heiterkeit), und meine älteste Tochter, die seit Jahren schon einem strengen katholischen Orden angehört, ist seit 1887 an einem reichen Juden verheiratet. (Große Heiterkeit.) Für uns ist die Frage, um die es sich hier handelt, zunächst eine religiöse. 1887 hat dies schon Windthorst nachdrücklich ausgesprochen. Auch hier haben wir stets diesen Standpunkt eingenommen, auch in den Verhandlungen des hiesigen und des badischen Landtages. 297 jüdische religiöse Vertreter einer anerkannten Religionsgesellschaft dieses Landes, so muß uns das abhalten, irgend einen Eingriff durch Gesetz in diese rituellen und religiösen Vorschriften zu machen. Recht schon ist die Liebe zu den Tieren, hochachtungswürdig ist es, die Tiere zu schonen. Aber die Tiere sind nun doch einmal dazu bestimmt, den Menschen zu ernähren und müssen dem Zwecke dienen, zu dem sie geschaffen sind. Ein Sachverständiger hat sogar behauptet, daß das Schlachten die beste Methode, um die Tiere zu töten (Lachen bei den Antik.). Nur demselben Standpunkt steht die Militärverwaltung, wie aus einer Neuherausgabe des Generalmajors Jahn von Gemüngen hervorgeht. Das Schlachten ist ebenso wenig tierquälerisch, wie die übrigen Schlachtmethoden; Unzuträglichkeiten kommen natürlich überall vor. Vermeide man die Unzuträglichkeiten, aber man unterlasse es, das, was heute offensichtlich den Charakter des Antisemitismus angenommen hat, mit dem Hinweis auf den Schutz der Tiere zu vertheidigen, wo doch die Urtheile der Tierschutzvereine ganz anders lauten. Ueberlassen wir das Schlachten der antisemitischen Presse und erwarten wir, daß wir jetzt selbst von ihr geschädigt werden. (Heiterkeit.)
Abg. Dr. Arnst (Nl.): Ich bin weder Philosemit noch Antisemit, ich beurteile diese Sachen ganz objektiv und wünsche absolut nicht jemandem in seinen Gefühlen zu nahe zu treten. Ich bin vollständig der Ansicht des Abg. Dr. Lieber, daß man in Bezug auf religiöse Dinge möglichst zurückhaltend sein soll und keineswegs Reute zwingen darf zu Dingen, die ihren religiösen Gefühlen widerstreben. Ich denke nicht daran, in eine Diskussion einzutreten über das Schlachten nach dem Schulplan-Artikel oder nach dem Talmud, ich glaube, das gehört nicht hierher. Was hierhergehört, ist, daß die Vertreter der Juden, die Rabbiner, denen ich ungewissheit sehr viel größere Kenntnis ihrer religiösen Überzeugungen zuwarte, als dem Herrn Dr. Vöckel, ausdrücklich erklärt haben, daß es eine religiöse Sühnung des Judentums ist, eine Bekämpfung durch vor dem Schlachten und Schlachten nicht stattfinden.
Es handelt sich beim Schlachten absolut nicht um eine Tierquälerei. Ich habe in sehr vielen Fällen die verschiedenen Methoden des Schlachtens selbst gesehen, und bin auf Grund dessen überzeugt, daß beim Schlachten von Tierquälerei gar keine Rede sein kann. (Ohl rechts.) Ja, meine Herren, „oh!“ Es ist buchstäblich der Fall. Die Vorgänge vor dem Schlachten behandeln das Tier nicht gleich ein Tier niedergelagt wird und wie die Apparate so gut ausgebildet sind, daß von Mißverständnissen, Abbrechen der Hämmer u. s. w. nicht die Rede sein kann, so können Sie ganz gewiß solche Verwürfe nicht erheben. Gehen Sie in den Centralviehhof hier in Berlin, oder in irgend eine andere Stadt, da sind gerade diese Methoden der Niederlegung der Tiere so vorzüglich ausgebildet, daß jemand von Ihnen, der sich Abends zu Bette legt, sich ganz gewiß nicht beklagender fühlen kann als der Ochse — (Stürmische Heiterkeit). Das Zweite ist, das Schlachten ist ungewissheit, natür-

lich von dem Standpunkt aus, daß der Hals abgetrennt wird, keine angenehme Sache (Heiterkeit). Aber ich muß doch sagen, es ist ungewissheit weniger belästigend für das Tier als die arten Instrumente, die da auf dem Tische liegen. Wenn, wie jetzt allgemein üblich, das Tier niedergelagt ist, rasch und geschickt der Schnitt geführt wird, wie es ein geübter, ausgebildeter Schlachter thut, so merkt man kaum, daß das Tier eine Schmerzensäußerung von sich gibt. Ich habe das an einer großen Zahl von Fällen selbst beobachtet. Der Schlachter schneidet, das Tier regt sich kaum, es hängt erst an sich zu regen, nachdem die Verblutung fast beendet ist, wenn eine vollständige Entleerung des Blutes aus dem Gehirn stattgefunden hat. Diese Entleerung geht aber so rasch vor sich, ein so gewaltiger Strahl kommt aus den Blutgefäßen, daß man mit Sicherheit sagen kann: in wenigen Minuten muß vollständige Bewußtlosigkeit eintreten. Ich habe in einem Flugblatt gelesen, daß die Turschneidung der größeren Blutgefäße des Halses nicht ausreicht, daß noch kleine Gefäße da seien, die das Eintreten der Bewußtlosigkeit hindern. Das ist nicht möglich; denn diese Verteilungsarterien sind sehr dünn, daß sie das Bewußtsein nicht erhalten können. Außerdem betragen diese Blutgefäße das Fünftel des Bewußtseins im Gehirn gar nicht. Hier in Berlin ist die einfache Reute im Gebrauch, weil die Schlächter glauben, daß dies nicht allein die wirksamste, sondern auch für die Tiere die am wenigsten anstrengende Methode ist. Häufig ist es aber notwendig, daß dem Tiere 6 bis 7 Schläge mit dem schweren Hammer versetzt werden müssen, bis es bewußtlos wird. Wenn man den Ochsen fragen könnte, was er vorziehen würde, die Methode, ihm vor den Kopf zu schlagen, oder ihm den Hals abzuschneiden (Heiterkeit), so würde er gewiß das Letztere wählen. (Große Heiterkeit.) Scharfsinnig: wenn man nicht das Schlachten überhaupt für eine Grausamkeit erklärt, das Schlachten ist es nicht. Die Methode des Schlachtens wird ja auch von immer mehr christlichen Schlächtern angewandt, weil dadurch das Fleisch haltbarer wird. Herr Dr. Vöckel hat gesagt, die Gutachten, die das Schlachten verteidigen, gingen vorzugsweise von theoretischen Erwägungen aus. Aber ein auf Arbeit geht von Reuten aus, die sich mit dem Schlachten beschäftigen, von Schlachthausverwaltern und Tierärzten. Die haben sich gewiß nicht hingelassen und das Gutachten angefertigt, um den Juden zu Gefallen zu sein. Professoreu der Physiologie würden sich dazu niemals verstehen, ein Gutachten abzugeben, das nicht ihrer wissenschaftlichen Überzeugung entspricht. Die religiösen Bedenken, die Abg. Dr. Lieber vorgetragen hat, und bei denen er sich auf Windthorst bezogen hat, wurden in derselben Sitzung auch von unseren früheren Fraktionsgenossen, jeglichen Vizepräsidenten Herrn von Miquel, geteilt. Herr Miquel sagte damals — und ich glaube, daß dies auch die Überzeugung des größten Theils oder aller meiner Fraktionsgenossen ist: Wir wollen die rituellen Vorschriften der Juden beobachtet wissen bei jeder Gelegenheit, ebenso wie wir uns überzeugt haben aus dem Gutachten hervorragender Sachverständiger und Gelehrten, daß die Art des Tötens der Tiere keine Grausamkeit ist, gegen die Humanität nicht verstoßen und andererseits darüber kein Zweifel wärfen kann, daß das Schlachten auch den religiösen Glauben einer großen Anzahl Deutscher zugehört wird. Ich bin überzeugt, daß, so lange in Deutschland die Grundzüge der Toleranz und der gegenwärtigen Richtung der deutschen Kultur noch Geltung haben, man über solche ungewissheit tief eingewurzelte religiöse Vorstellungen ungewissheit hinweggehen kann bei einer Frage, wie der vorliegenden, wo es doch mindestens für zweifelhaft gehalten werden muß, ob das rituelle Schlachten nicht geradezu als eine besonders zweckmäßige und humane Einrichtung anzusehen ist. Das ist auch meine Ansicht von der Sache, ich glaube nicht, daß ich bessere Worte finden konnte. Wenn der Abg. Dr. Vöckel davon gesprochen hat, daß im Allgemeinen die Bestimmungen der Tierschutzvereine dahin gingen, möglichst Verdrüßungen und Schmerzen der Tiere zu verhindern, so müßten die Herren in ihren Anträgen noch viel weiter gegangen sein; denn müssen sie die ganze Jagd verbieten, denn da kommen viel schlimmere Tierquälereien vor. Ich habe selbst gesehen, daß ein Tier angehauen und nicht gleich getötet wird und dann elendiglich verhungert. Das ist gar keine Seltenheit. Ich bin nicht gegen die Jagd; aber dahin kommt man, wenn man von so abstrakten Gedanken ausgeht. Ich bitte Sie, den Antrag mit möglichst großer Majorität abzulehnen. (Beifall.)
Abg. Miquel (fr. Bsp.): Die Frage, auf die es ankommt, ist, ob die Gesetzgebung berechtigt ist, in das religiöse Gebiet ohne zureichenden Grund einzugreifen. Auf diese Frage brauche ich glücklicherweise nicht mich einzulassen. Ist nun das Schlachten eine Tierquälerei? (Lol bei den Antik.) Ja, m. S. Sie verstehen ja davon weniger als die ganze Fraktion! (Lachen bei den Antik.) Gegen Sie sich doch nicht so auf! (Heiterkeit.) Die Behauptungen, die der Antragsteller als Beweis für seinen Antrag anführt, sind nicht stichhaltig. Ich halte sie so lange für falsch, bis wir das Gegenteil erwiesen ist. Ich selbst werde ja von Ihnen oft als Jude hingestellt. Einmal ist sogar in antisemitischen Kreisen gesagt, der Abg. Miquel würde taubend Markt gehen, wenn ihm jemand nachwies, daß er selbst oder sein Vater oder sein Großvater ein getaufter Jude ist. (Zuruf: Was hat das mit dem Schlachten zu thun?) Darüber hat doch der Herr Präsident zu entscheiden. (Heiterkeit.) Die maßgebenden Urtheile haben das Schlachten nicht nur für keine Tierquälerei erklärt, sondern ein bekannter Physiologe hat sich sogar dazu ausgesprochen, daß das Schlachten dem Schlachten vorzuziehen sei. In Bayern hat die Kammer eine Resolution des Tierschutzvereins gegen das Schlachten einstimmig als für ungewissheit im Plenum bezeichnet. Glauben Sie, daß Preußen das Schlachten verbieten wird? Nein, von einem Ministerium, an dessen Spitze Herr Hofenlohe steht, und dessen Seele Herr v. Miquel ist, werden Sie das nicht erwarten dürfen. Ich weiß nicht, ob der Herr Präsident überhaupt noch die Absicht hat, in die zweite Lesung treten zu lassen. Ich halte das für überflüssig.
Präsident Graf Ballestrem: Auf die letzte Neuherausgabe bemerke ich, daß wir uns noch in der ersten Lesung befinden.
Abg. Dr. Hoffel (Nl.): Mißbrände beim Schlachten kommen zwar häufig vor, besonders auf dem Lande, und wirken auf die Zuschauer, namentlich auf die Jugend demoralisierend. Hiergegen braucht man aber keine Gesetze; es genügen Polizeiverordnungen. Wenn diese dahin erlassen werden, daß Schlachtungen nur von sachkundigen Personen und in geschlossenen Räumen vorzunehmen seien, so wäre damit bereits viel geholfen. Ich gebe zu, daß es am besten wäre, wenn man auf ganz sichere Weise das Gehirn des Tieres zertrümmern könnte, aber eine solche Methode giebt es nicht. Die Schlachtmethode im Allgemeinen ist gewiß der Verbesserung bedürftig, nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt und auch beim Schlachten. Vielleicht könnte man die Vorbereitungszeit beim Schlachten abkürzen. Da sich bisher noch keine Methode bewährt hat, auch die Elektrizität nicht, so soll man sich hüten, in alle Gewebheiten einzugreifen. Meine Freunde werden deshalb gegen den Antrag stimmen. (Beifall rechts.)
Abg. von Liebermann (Nl.): Ich hatte früher als Polizeidirektor die Schlächterinnung zu überwachen und hatte dabei oft Gelegenheit gehabt, dem Schlachten beizuwohnen. Da erinnere ich mich eines recht bemerkenswerten Falles: es sollte ein kräftiger Ochse geschlachtet werden, er füllte auf einen Beißhieb ins Knie,

es wurden ihm noch vier Beißhiebe versetzt; da rief er sich los, stürzte auf die Straße und verhielt dort allehand Wuth (Heiterkeit) und Unzufriedenheit. Das beweist doch, daß der Beißhieb nicht immer Belästigung und Schmerzhaftigkeit hervorruft. Ich habe mir auch häufig das Schlachten angesehen und kann sagen, daß, wenn es richtig gemacht wird von einem sachkundigen Schlachter — und das ist meistens der Fall — es nach meiner Überzeugung unbedingt die am wenigsten grausame Methode ist, die überhaupt erdacht werden kann. Und das ist nicht allein meine Empfindung. Ich bin als Chef der Landespolizeibehörde in der Lage gewesen, amtlich zu erwägen, ob das Schlachten zu verbieten sei oder nicht; ich habe zu diesem Zwecke 15 Gutachten von Kreisphysikern eingeholt, und alle stimmten darin überein, daß das Schlachten am wenigsten grausam ist. In Bezug auf die rituelle Seite des Antrags stehe ich völlig auf dem Standpunkt des Herrn Dr. Lieber. Man soll sich hüten, ohne zureichenden Grund in die religiösen Gebrauche unserer jüdischen Mitbürger einzugreifen. Ich halte es für eine absolute Forderung der Toleranz, daß jeder in deutschen Reich nach seiner Fassung handeln kann. (Heiterkeit und Beifall.)
Abg. Dr. Certeil (sonl.): Für mich sind in der ganzen Frage lediglich Rücksichten des Tierleidens maßgebend. Die jüdische Regierung sieht auf einem anderen Standpunkt, als Herr Dr. Lieber, sie hält es wohl für angebracht, sich um die religiösen Gebrauche zu kümmern und sie wird sich darin auch nicht durch Herrn Dr. Lieber beirren lassen. Die Gegner des Antrags führen Gutachten an, ich kann Ihnen andere Gutachten anführen, die dahin gehen, daß das Schlachten eine Tierquälerei ist. Ich erinnere nur an das Gutachten des Herrn Richter nahe stehenden Professor Hofmann aus Stuttgart, der ja soviel ich weiß, auch Mitglied des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus ist, also ein für Herrn Richter doppelt wichtiger Zeuge. Man macht den Sachgen den Vorwurf, daß sie ihren Standpunkt geändert haben. Ja, wir Sachgen haben die Eigenthümlichkeit, noch etwas zuzulernen, wir befinden uns nicht in der Lage bereit, die nichts mehr lernen und geistig verfeinern. (Heiterkeit.) Der Hinweis des Abg. Miquel auf das Ministerium Hofenlohe wird im Ministerium wohl mit derselben Heiterkeit aufgenommen wie hier im Hause. Antisemitische Ansichten scheiden bei der Frage für mich völlig aus. Es steht aber fest, daß selbst viele jüdische Mitbürger sich darüber bedauern, daß sie nur Fleisch von geschlachteten Tieren bekommen, und ich bedauere es auch, daß die Krone für ihre Konvention sich solchen Fleisches bedient. Ich das aber der Fall, so ist das Schlachtverbot durchaus berechtigt. Das Schlachten und besonders die Vorbereitungen dazu haben in mir immer den Eindruck erweckt, daß das Tier in der grausamsten Weise quält wird. Die Methode des Schlachtens kann, wenn das Schlachten besonders gelidigt vor sich geht, ausnahmsweise schmerzlos sein, während das Bekleben vor dem Schlachten, falls nicht besondere Umsätze hinzutreten, immer schmerzlos ist. Aus diesen Gründen und nicht aus Antisemitismus hat die jüdische Regierung im Jahre 1891 ihre bekannte Verfügung erlassen, die sich sehr gut bewährt hat. Diese Verfügung wird nicht wieder außer Kraft gesetzt werden. Sachten wird in dieser Beziehung wieder einmal an der Spitze Deutschlands marschieren. (Heiterkeit und Beifall links.) Die Juden haben Alles versucht, die Verfügung rückgängig zu machen, ein Berliner jüdischer Stadtvater hat die Agitation unternommen, aber es nützt nichts, die Juden essen das Fleisch sehr gern und befinden sich dabei so wohl, daß von einer Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Sachsen nichts zu merken ist. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, inwieweit überhaupt das Schlachten durch jüdische Sühnung begründet ist. Wenn aber auch nachgewiesen würde, daß das Schlachten ein alter Grundgesetz der Thora ist, so würde doch selbst dann noch zu prüfen sein, ob dieser Grundgesetz unserm menschlichen Empfinden entspricht, und wenn das nicht der Fall ist, so kann er nicht für uns maßgebend sein. Das Schlachten aber verletzt das menschliche Empfinden und es hat mich daher sehr unangenehm berührt, als unlängst ein evangelischer Pfarer sich dazu hergab, das Schlachten mit der christlichen Sühnung in eine Parallele zu stellen. (Beifall bei den Antisemiten.) Die Bekämpfungsmethode bedeutet eine Verhinderung der Qualen des Tieres beim Schlachten; darum trete ich mit einer großen Zahl meiner Freunde für den Antrag ein.
Abg. Schrader (fr. Bsp.): Man darf zum Mindesten von dem Antragsteller verlangen, daß, wenn sie das Schlachten bekämpfen, sie zunächst einmal das Verweilen dieser Schlachtmethode beweisen. Sie haben aber weder diesen Beweis erbracht, noch haben sie es dargelegt, daß die von ihnen gewünschte Methode ein gleichwertiger Ersatz ist.
Abg. Vöckel (Antik.): Daß der Antrag keinen spezifisch antisemitischen Charakter trägt, beweist schon die Rede des Abgeordneten Certeil. (Lachen links.) Der Antrag bezweckt lediglich, eine Tierquälerei zu beseitigen, und die Ausnahmebestimmung, in der sich die Juden auf diesem Gebiete befinden, endlich aus der Welt zu schaffen. Das Fleisch selbst unter der Schächtung zweifellos. Die Juden selbst denken gar nicht daran, alles geschlachtete Fleisch selbst zu essen, sondern wählen sich nur die schwächsten Stücke aus und das übrige überlassen sie der christlichen Bevölkerung. Den angeführten Gutachten zu Gunsten der Schächtung kann ich mindestens ebenso viel gegenwärtige Gutachten entgegenstellen. Wenn Sie unsern nicht Antrag annehmen wollten, so bitte ich, wenigstens in einer Resolution die Regierungen zu ermahnen, der Sache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.
Abg. Lieber (Chr.): Ich befreite entschieden, daß das Schlachten dem Wunsch der Mehrheit der dortigen Bevölkerung entspricht, denn die Mehrzahl der jüdischen Abgeordneten und ihrer Wähler sind Sozialdemokraten, die ausnahmslos das Schlachtverbot bekämpfen. Statt sich hier über angebliche Tierquälerei aufzuregen, sollten Sie lieber der Menschlichkeit Einhalt thun. Wie aber benimmt sich da Herr Vöckel? Als es sich im Hamburger Senat darum handelte, das Austragen von Backwaren durch kleine Kinder in den frühesten Morgenstunden zu verbieten, da war es Herr Vöckel, der als Syndikus des Arbeitgeberbundes dagegen petitionierte. Das Schlachten ist nach den Ansagen aller Autoritäten eine sehr gute Schlachtmethode. Gutachten und Gutachten sind zweierlei, und die von Ihnen angeführten wiegen federleicht gegenüber den unfrühen. Wenn Sie das Schlachten als Tierquälerei verurtheilen, dann denken Sie doch lieber zunächst an andere grausamere Arten der Tierquälerei! Die Saujagen und Hoffjagen im Grunewald, wo die Tiere zu Tode gehen, sind eine so schmerzvolle Tierquälerei, wie sie ärgert nicht gedacht werden kann; aber dagegen haben Sie keine Worte des Tadelns. Aus der Schwärze Ihrer Argumente ergiebt sich ganz klar, daß Sie den Antrag nicht aus Liebe zu den Tieren, sondern lediglich aus antisemitischer Agitationsucht eingebracht haben. Sie bedauern daher, daß über einen solchen Antrag überhaupt im deutschen Reichstag verhandelt werden kann. (Beifall bei den Chr.)
Abg. Eichhoff (fr. Bsp.): Würde es vom Standpunkte der Menschlichkeit, des Tierleidens und der Hygiene eine bessere Schlachtmethode geben, so würden wir kein Bedenken tragen, auf dem Wege der Gesetzgebung das Schlachten zu verbieten. Das ist aber nicht der Fall und wir werden deshalb den Antrag a limine abweisen, zumal da der Beweis für seine Nothwendigkeit nicht erbracht ist. (Beifall links.)
Abg. Bindewald (Antisemit): Auf die Gutachten ist nicht zu

viel Wert zu legen. Die Frage, ob das Schächten erlaubt sein soll oder nicht, kann ich sehr gut beurteilen, da ich selbst schon als Schulknecht oft genug das Schächten mit angesehen habe. Ich habe schon als Kind die Empfindung gehabt, daß diese Schlachtmethode eine barbarische ist, und es ist daher ein Gebot der Humanität, das Schächten zu verbieten. Mit dem Abg. Diebmecht halte ich die Saubere für eine Tierquälerei, aber uns, als einer Partei des Bürgerstandes, darf man das nicht in die Schuhe schieben. Richten Sie Ihre Vorwürfe an die richtige Adresse, Herr Diebmecht! Viele christliche Schlächter schächten gezwungen, weil ihnen sonst die Juden kein Fleisch ablaufen würden. Von einem Eingriff in die religiösen Gebräuche des Judentums durch unseren Antrag kann gar keine Rede sein. Das Schächten ist eine grausame Tierquälerei, die unserer vorgeschrittenen Zeit nicht entspricht. Wir haben das Recht, ein Gesetz zu verlangen, das eine humanere Methode der Tötung der Tiere vorschreibt. Herr Diebmecht wirft uns Antisemitismus Judenbeize vor, aber das ist geradezu absurd, denn nicht die Antisemiten haben die Judenbeize hervorgerufen, sondern es handelte sich stets nur um Vergeltungen der Ruchlosigkeit der Juden. Am besten wäre es, über den Antrag namentlich abzustimmen (Geheerheit), um zu sehen, wer für, wer gegen ist.

Abg. Dr. Hoffmann (D. Sp.): Wir sind der Ansicht, daß sich der Antrag lediglich gegen die Juden richtet. Ich hätte nicht das Wort ergriffen, wenn nicht Herr Dr. Dertel ein von mir abgegebenes Gutachten als Beweis für die Berechtigung des Antrages angezogen hätte. Als ich das Gutachten abgab, wußte ich nicht, daß es sich beim Schächten um eine religiöse Vorschrift handelte, von der die Rabbiner nicht abgehen zu dürfen erklären. Hätte ich das damals schon gewußt, so hätte ich das Gutachten nicht abgegeben. (Zuruf rechts: Da hört doch aber alles auf!) Ich würde mich scheuen, gegen eine Religionsgesellschaft so aufzutreten, wie es der Fall gewesen wäre, wenn ich das Gutachten abgegeben hätte, trotzdem ich Kenntnis von der Wichtigkeit des Religionsgebotes gehabt hätte. (Lachen bei den Antis.)

Damit schließt die Debatte.

Zum Schlußwort erklärt

Abg. Dr. Diebmecht (Antis.), daß seine Freunde mit dem Verlaufe der Debatte zufrieden sein können. (Geheerheit.) Eine allgemeine Petition, die er veranlassen wolle, werde das Haus überzeugen, daß man im Lande allgemein das Verbot des Schächtes wünsche. Er bitte um objektive Prüfung des Antrages.

Damit ist die erste Lesung des Gesetzesbills beendet, die zweite Lesung wird, da von keiner Seite Kommissionsberatung beantragt ist, demnächst sofort im Plenum stattfinden.

Darauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr (Anträge Lieber (Str.), v. Heyl (N.), Köstler (b. l. Fr.), Pachnicke (Fr. Bg.) betr. Arbeitervertretungen.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Vordach in Karlsruhe.

Erdarbeiten.

Zur Herstellung der Zufahrten für die neuen Ringstraßen bei Strinach und Eberach sollen die Erd- und Bauarbeiten im öffentlichen Angebotsverfahren vergeben werden für:

- | | |
|---|-----------------------------|
| a. Lösen, Laden und Transporte von feinem Boden. | ca. 1100 ehm, ca. 6200 ehm. |
| b. Brechen und Sprengen von Felsen nebst Transporten. | ca. 5000 ehm, — |
| c. Planierungsarbeiten. | ca. 2000 qm, ca. 3250 qm. |
| d. Herstellung des Fahrbahngestüdes. | ca. 1200 qm, ca. 2270 qm. |

Die Vergabungsunterlagen können auf unserem Geschäftszimmer eingesehen und daselbst die Angebotsformulare in Empfang genommen werden. Letztere sind sodann, ausgefüllt mit der Aufschrift „Erdarbeiten“, längstens bis zu dem auf Donnerstag den 4. Mai d. J., morgens 11 Uhr.

anderaumten Eröffnungsverhandlung verschlossen und portofrei bei uns einzureichen. — Hiermit unbekannt Bewerber haben ihren Angeboten Zeugnisse über bereits vollzogene ähnliche Arbeiten anzuschließen.

Einreichungsfrist: 14 Tage.
Eröffnung: den 20. April 1899.

Grossh. Wasser- und Strassenbau-Inspektion.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß die von mir in Paris eingelaufenen

Neuheiten

in vielseitiger Auswahl nunmehr eingetroffen sind.
Hochachtungsvoll

Amalie Hasslinger,
Damenkonfektionsgeschäft,
Blumenstraße 2.

Umarbeitungen

älterer Konfektionen werden stets angenommen.

Rein Installationsgeschäft und Lager befindet sich ab 15. d. M.

Zähringerstraße Nr. 90

C. Buchner, vorm. Adolf Fütterer,

KARLSRUHE

(Zweiggeschäft von C. Buchner, Wiesbaden).

Electr. Licht- und Kraft-Anlagen

in jedem Umfange.

Ganzinstallationen im Anschluß an das städt. Elektrizitätswerk.

Musterlager in Belenchtungskörpern für elektr. Licht hier am Platze.

Lager von Betriebs- und Reservematerialien für elektr. Anlagen.

Kostenanschläge und Betriebskosten-Berechnungen gratis.

Reichsbank-Girokonto. Telefon Nr. 210.

Wolz- u. Wollwaaren

werden gegen 2290.12.2

Mottenschaden unter Feuerversicherung

in Verwahrung genommen

bei

Aug. Sauerwein,

vorm. Herm. Lanquillon,

Lammstrasse 2, Ecke des Zirkels.



Genauere Arbeit, solide Bauart, vorzügliches Material stellen die
„Diamant-Fahrräder“
an die Spitze der deutschen Marken. 564.40.26
Diamant-Fahrradwerke
Gebr. Nevoigt,
Reichenbrand—Chemnitz.

STUTTGARTER MOEBEL-FABRIK
Georg Schöttle
Königl.-Würt.-Hoflieferant
Kunstgewerbliches ETABLISSEMENT
Einfachster bis elegantester Ausführung.
MUSTERLAGER
Petersburgerhof,
Eberhardstr. 28.

Pneumatic Harburg-Wien

wird in Ia.-Qualität geliefert. Wir übernehmen unbedingte Garantie für tadellose Arbeit und Material. Man verlange daher bei Ankauf eines Rades den Pneumatic Harburg-Wien mit der gedochtenen Einlage (D. R. G. M.) 1906.22

Vereinigte Gummiwaren-Fabriken Harburg-Wien,
Hannover. Harburg a. Elbe. Wien.

3500 Arbeiter.

Saison vom 1. Mai
Kurmittel:
Brunnen- und Badekur, Inhalationen, Electricität, Pneum. Kabinette, Massage, Kaltwasserbehandlung, Terrainkur, Kurb., Ziegenmilch, Molke.
Alcal. Kochsalz-Thermen. 22-40 Grad R.
Altherbunter internationaler Badeort verbunden durch eine Bergbahn mit dem Luftkurort „Hohenmalberg“ verbunden Station der Nassauischen Eisenbahn unweit Coblenz.
Deutschland
Für eine passende Krankheitsanstalt:
Lese- und Spielhalle, Theater, 3mal täglich Concerte, Bälle, Regatta, Jagd, Fischerei.
Hauptausgangspunkt der die Lahn, den Rhein und die Mosel besuchenden Touristen.
Saison vom 1. Mai.
2069.83

Kronthaler

Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk S. M. d. Deutschen Kaisers, I. M. d. Kaiserin Friedrich, S. K. H. d. Großherzogs von Baden, des Herzogs von Cambridge. 19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art. 2295.20.2

Hauptdepot: Bahm & Bassler, Karlsruhe, vorrätig in allen hiesigen Apotheken u. Mineralwasserhandl.

Unter dem Protektorat J. K. H. der Großherzogin Luise von Baden:

Historische und Trachten-Ausstellung,
Karlsruhe, Markgräfliches Palais am Rondellplatz,
Karl-Friedrichstraße 23.

Verlängerung bis Sonntag den 30. April, abends 6 Uhr.

Neu: Schwedisches Zimmer.

Besuchstunde: Sonntags vorm. 11-1 u. nachm. 3-6 Uhr,

in der Woche „ 10-1 „ „ 3-6 Uhr.

Eintritt: 50 Pf. 2233.4.3

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

In einer der größten und verkehrsreichsten, von Fremden viel besuchten Städte Süddeutschlands ist ein

erstklassiges Hotel

in bester Lage inmitten der Stadt an

nur tüchtigen und solventen Liebhaber zu verkaufen. — Das Hotel, welches gegenwärtig einer gründlichen Renovierung unterworfen wird, erfordert bei dem

exorbitant billigen Verkaufspreise nur einen mäßigen Einzahlungsbetrag, genießt seit langen Jahren guten Ruf und wird von dem Besitzer

besonderer Umstände halber unter den günstigsten Bedingungen abgegeben. Offerten unter N. M. 1064 an Rudolf Mosse, Berlin S. W. 19., erbeten.

Nr. 2. Aechte Holländer-Cigarre,

volle Fagon, 11 cm lang, 10 Mk. 6.— franco.

Gustav Schneider, Cigarren-Import, Karlsruhe.

Pferd-Verkauf.

Ein 5-jähriger Kohlschuh-Mallard, Hol- länd. 170 cm hoch, kräftig, fromm und ver- traut, ein- und zweispännig gefahren, weiß überhäutig, zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl. unter Nr. 2348.3.1

(Wingernagel- pfege) bei 439

Manicure H. Bieler,
Damenfriseur und
Perückenmacher,
227 Kaiserstr. 227.

Für Solche, die gerne aufs Land ziehen möchten!

In größerem Orte des Oberrheins (Wahlstation) ist in einem Neubau eine

hübsche Wohnung,

II. Etod, 5 Zimmer, Küche, Wasser- leitung u. s. w., ganz für sich abgeschlossen, preiswürdig zu vermieten.

Näheres bei K. Fr. Knapp, Kaputtrodel. 2262.6.3

Zu verkaufen: Flotte Hotels, Wirtshäuser, Bäder, Colonat- und Spezerei-Geschäfte, Mühlen, Bienen, Privat- Land- und Geschäftshäuser aller Art. Auch Laus-Objekte! Näheres durch

J. Müller, Karlsruhe,
Kaiserstraße 99. 2880.6.1

Beste und billigste Bezugsquelle für erstkl. Fahrräder und Zubehörteile. Vertreter gesucht. Katalog gratis.

H. Crome, Linbeck.

Heirat! Einige Hundert reiche Bar- zien findet sofort zur Aus- wahl distr. D. M. Berlin 9. 1836.13.

Grossh. Badische Staats- Eisenbahnen.

Wir veröffentlichen gegen Baarzahlung am Montag den 1. Mai d. J., vormittags 8 Uhr

beginnend, in unserem Versteigerungs- raum, Eingang am Ertlinger Sträßchen übergang: 2304.2.1

die im 4ten Quartal 1898 ein- gelieferten Fundgegenstände u. Frach- güter.

am Diensta den 2. Mai d. J., nachmittags 3 Uhr

beginnend, beim Delfeller, Eingangs Rüp- purter Übergang, leere Gefässer, und hieran anschließend auf unserem Feldlager bei Gottesau

verschiedene Reste Holzguts, Karlsruhe, den 13. April 1899.

Gr. Verwaltung der Eisenbahn- magazine.

Verkauf von Nadelholz- und Fichtengerbinde.

Aus den kaiserlich-königlichen Wald- beständen Schramberg-Gebirge, Gornau, Schönmühl, Herrndorn und Steins- gumb werden an

Wittwoch den 3. Mai 1899

verkauft:

a) in Submissionswege: 751 Nadel- holzhämme III. Kl., 2576 IV. Kl., 1876 V. Kl., 398 Nadelholzstämme, 636 Fichten- und 15 Buchen I. und II. Kl., im Ganzen 6392 Stück mit rund 2560 Festmeter. Die schriftlichen Angebote sind auf Formulare, die vom Unterzeichneten bezogen werden können, losweise ge- trennt zu beschaffen, zu beziehen und mit der Aufschrift „Submissionsan- gebot auf Nadelholz“ versehen, am genannten Tage längstens bis vor- mittags 9 Uhr im Geschäftszimmer der Bezirksforsterei Forbach II. einzureichen. — Die Eröffnung findet um 10 Uhr in der „Strome in Forbach“ statt.

Berechnungen über Kostenteilung und Verkaufserlöse liegen bei der Bezirksforsterei Forbach II. in Ge- walt und dem Unterzeichneten zur Ein- sicht auf. Auszüge bezieht Postwärts

Emil Gass in Forbach; b) in öffentlicher Versteigerung vor- mittags 11 Uhr in der Strome in Forbach;

Das diesjährige Ergebnis an Nichten- gerbinde, geschätzt auf 500 Stck in 3000 Stk. Forbach, 17. April 1899.

G. S. Oberförster. 2226.2.2

Die Organisten- und Musik- Dirigenten-Stelle

der Kirchspiels-Gemeinde Eppenaui im Bezugsgebiet in wegen Erledigung dieser Stelle neu zu besetzen. — Katholische Bewerber haben durch vorzuziehende Zeug- nisse ihre Qualifikation zu bezeugen und ein- ander vereinbarte Stellen nachzuweisen, event. sich als Organisten einer Pfarrei durch Herrn Domkapellmeister Schweizer in Freiburg zu unterwerfen. — Der Gehalt beträgt pro Jahr 1050 Mk., nebst circa 300 Mk. als Nebenentlohnung für Realien. — Auch ist zu weiten Nebenentlohnungen Gelegenheit gegeben. — Die betreffenden, mit Zeugnis versehenen Ein- gaben, sind bis längstens 1. Juni d. J. an den unterfertigten Kirchspiels- Verwaltungsrat einzureichen.

Eppenaui, den 24. April 1899.

Der Verwaltungsrat.

Geddy, Bürgermeister. 2370.2.1

hübsches herrschaftliches Anwesen am Bodensee.

Imme Billa in Baden Baden und andern Städten zc. hat zu verkaufen und er- teilt weitere Auskunft

J. Müller, Karlsruhe,
Kaiserstraße 99. 2361.2.1

Bekanntmachung.

Das Anlegen von Gräbern und Unterhalten derselben wird befriedigt be- sorgt, ebenso die Lieferung aller Arten Kränze, Bouquets, Topfblumen zc. bei schnellster und billigster Ver- dienung. Mit der Bitte um geneigten Zutritt gezeichnet

1793.10.10

hochachtungsvoll

Stephan Stadel,

Gandelsgrüner,

gegenüber dem Friedhof-Eingang.

gegründet 1841.
CHAMPAGNER
SIGMUND
WÜRZBURG.
zu beziehen durch die Weinhandlungen.
10153.1015

Großartigen Erfolg

erzielt man mit Seebers 1248.10.9

Pflanzenzünger „Vasanta“

aus erstklassigen Samenpflanzen. Das beste u. rationelle Züngermittel für alle Topfpflanzen u. Gartenkulturen. In

Baden 40, 40, 25 u. 15 Pf. bei Fr. Böhler, Drogerie, Herrenstr. 35, W. G. heing, Luitpr. 8 u. W. G. Garnisch, Blumenh., Kaiserstr. 215.

Fordern Sie unsere Preisliste, die Sie in

Fahrrad

Für 100 Mk. Fabrik zu billiger Preis. Womit ver- lüßt direkt. Private. Vertriebsliberal unter günstigsten Beding. gemacht. Ergänz. class. Fahrrad-Verhandlung

SENF & SCHWENNER, Mülhausen L. E.

Suche für so ort ein

braves Mädchen

aus besserem Hause zur Stütze der Gaus- frau, welchem auch Gelegenheit geboten ist, sich im Verkauf auszubilden.

M. Dauner, Hof Konditorei,
Königsplatz.

Neber den Genuss von Theater wird uns geschrieben: Nach dem der Kreisrat Dr. Gohr in Verbindung schon vor einiger Zeit in der „Berliner Zeitung“ für gerichtliche Verfolgung auf die außerordentliche Verbreitung des Genusses von Theater anstelle der Alkoholika in den Kreisen Memel und Denselung hingewiesen hatte, erzählt jetzt Dr. Sommer, der Direktor der Provinzialrechenanstalt in Allenberg, im „Neurologischen Centralblatt“, dass vorzugsweise in der Stadt Memel allein 41401 und im Landkreise Memel 44401 Theater zu Genussspenden verwendet wurden, neben der großen Menge, die von auswärts eingeschmuggelt wurde. Dieser Mißbrauch ist tief beklagenswert und in seinen Folgen geeignet, Elend und Unglück über viele Familien zu bringen. Dr. Sommer hält deswegen ein Eingreifen des Staats für nötig und verlangt, daß Theater nur auf Grund eines ärztlichen Rezeptes an das Publikum abgegeben werden darf, oder daß es bedeutend höher besteuert werde.

Ein geschichtliches Verbrechen. In Nord der seit einigen Tagen in Livorno aufgefundenen preussischen Dampfer „Spezial“ wurde ein 27jähriger Bootsmann Hermann Schütz aus Wolgast in der Nacht über dem Bord erhängt vorgefunden. Die Arme waren am Rücken festgebunden. Der deutsche Konsul, ein Betrüger agnoscierend, da tags zuvor ein heftiger Streit zwischen dem Bootsmann und den Matrosen, ließ durch die italienische Polizei die Leiche des Dampfers, Hingst, Schmeider, Wulff, Lunjan und Werner verhaften. Das Verbrechen geschah in Abwesenheit des Kapitäns und des Stenemanns, welche dem Schicksal des Kommando über den „Spezial“ anvertraut hatten. Die verhafteten Seeleute erklären, während der Abwesenheit der Vorgesetzten habe vollkommen Ruhe geherrscht. Die Mannschaften der Maschinenabteilung seien jedoch, daß sie in der Nachtnacht an Bord des „Spezial“ einen auffallenden Lärm vernommen haben. Man glaubt, daß die Matrosen in der Trunkenheit Streit mit Schütz angingen, ihn nach langen Kämpfen niederzuschlagen und ermordeten, zumal auch einzelne Matrosen Schreien und Wunden zeigen, deren Verletzung sie nicht erklären können.

Das von Rom. In eine Linzer Wechselschule kam ein schickliches Mädchen aus dem Traunviertel und beehrte in aller Gemütsruhe ein „Bos“ von Rom. Ueber sie ihm erteilte Auskunft, daß derlei Josefgarnicht epistolare, unvorzogene in fast vernünftigen Töne: „An weh, a soltes das hat i mög'n, es diesen Kälauer sein die „Witwid, M.“

Das geheime Aufspiel. Der Klub der Pariser Theaterkritiker ist gegenwärtig mit einer höchst peinlichen Untersuchung beschäftigt. Die Namen der Betroffenen werden vorläufig noch irenz geheim gehalten und Alfred Carns, der indistinkte Schriftsteller von Paris, hat vorläufig nur den Sachverhalt ausgehandelt. Dieser ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug.

Das von Rom. In eine Linzer Wechselschule kam ein schickliches Mädchen aus dem Traunviertel und beehrte in aller Gemütsruhe ein „Bos“ von Rom. Ueber sie ihm erteilte Auskunft, daß derlei Josefgarnicht epistolare, unvorzogene in fast vernünftigen Töne: „An weh, a soltes das hat i mög'n, es diesen Kälauer sein die „Witwid, M.“

Das geheime Aufspiel. Der Klub der Pariser Theaterkritiker ist gegenwärtig mit einer höchst peinlichen Untersuchung beschäftigt. Die Namen der Betroffenen werden vorläufig noch irenz geheim gehalten und Alfred Carns, der indistinkte Schriftsteller von Paris, hat vorläufig nur den Sachverhalt ausgehandelt. Dieser ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug.

Das von Rom. In eine Linzer Wechselschule kam ein schickliches Mädchen aus dem Traunviertel und beehrte in aller Gemütsruhe ein „Bos“ von Rom. Ueber sie ihm erteilte Auskunft, daß derlei Josefgarnicht epistolare, unvorzogene in fast vernünftigen Töne: „An weh, a soltes das hat i mög'n, es diesen Kälauer sein die „Witwid, M.“

Das geheime Aufspiel. Der Klub der Pariser Theaterkritiker ist gegenwärtig mit einer höchst peinlichen Untersuchung beschäftigt. Die Namen der Betroffenen werden vorläufig noch irenz geheim gehalten und Alfred Carns, der indistinkte Schriftsteller von Paris, hat vorläufig nur den Sachverhalt ausgehandelt. Dieser ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug. In der Winterkasson ist allerdings ein sehr feiner genug.

Das von Rom. In eine Linzer Wechselschule kam ein schickliches Mädchen aus dem Traunviertel und beehrte in aller Gemütsruhe ein „Bos“ von Rom. Ueber sie ihm erteilte Auskunft, daß derlei Josefgarnicht epistolare, unvorzogene in fast vernünftigen Töne: „An weh, a soltes das hat i mög'n, es diesen Kälauer sein die „Witwid, M.“

Freunde des gelehrten Autors sprechen die Befürchtung aus, daß Hoffmanns Gesetzerklärung in der „Berliner Zeitung“ sei. Dem andern, weniger tragischen „on die“ zufolge, hat Dr. Coquet, Leiter und erstes Mitglied des Fort St. Martin-Theaters, sich nicht unbillich entschlossen, seinen gegenwärtigen Wirkungskreis zu verlassen und zur Comedie-Francaise zurückzukehren, deren Manager sich bereit erklärt, auf die Forderung der Konventionalliste zu verzichten, die dem berühmten Mann zuerkannt wurde, als er kontraktlich geworden war. Die Auslösung dürfte also erfolgen. Coquet's pflichtmäßiger Erfolg am St. Martin-Theater hat niemals im Verhältnis zu seinen Euphemien und Aufregungen geblieben. Selbst aus dem so unglücklichen Male zur Aufführung gelangten „Gyranio de Bergenc“ vermochte er keine neuemsgewonnenen Sammlungen zu ziehen, da er das ganze Haus für die ersten 300 Abende einem Agenten verkauft hatte.

Aktentant auf den Präsidenten von Nicaragua. Im Theater zu New York wurde am 20. v. M. abends ein verurteilter Verurtheltem gemacht, den Präsidenten von Nicaragua, General Belapa, zu ermorden. Der Präsidenten wurde der Vorstellung einer Oper bei und war von seiner üblichen Betätigung umgeben. Die Verschwörer, in Abende, verarmelten sich im Korridor in der Nähe der Loge des Präsidenten und wanderten dort bis zur Mitte des zweiten Aktes umher. Alsdann näherten sich zwei derselben der Loge und verfielen der Wache, daß sie Freunde des Präsidenten seien, den sie zu belachen wünschten, und traten ein. Der Präsident, der die Abkunft der Besucher nicht kannte, sprach von seinem Sessel auf und trat ihnen entgegen. Die Damen in der Loge erhoben ein Hilfeschrei, worauf die Wache eintrat, der die übrigen Verschwörer folgten. Die zwei, die zuerst eingetreten, zogen ihre Pistolen und griffen den Präsidenten an, der sich mit einem Schuß verteidigte. Zu dem Augenblicke wurden zwei Mann der Wache zu Boden geworfen, aber da andere erschienen, ergiffen die Verschwörer die Flucht unter Zurücklassung eines der übrigen, den der Präsident durch einen Schlag mit dem Stuhl verletz hatte und der bewußtlos dalag. Die Zuschauer im Theater beobachteten den Verstand und nachdem die Ordnung wiederhergestellt worden war, nahm die Vorstellung ihren Fortgang.

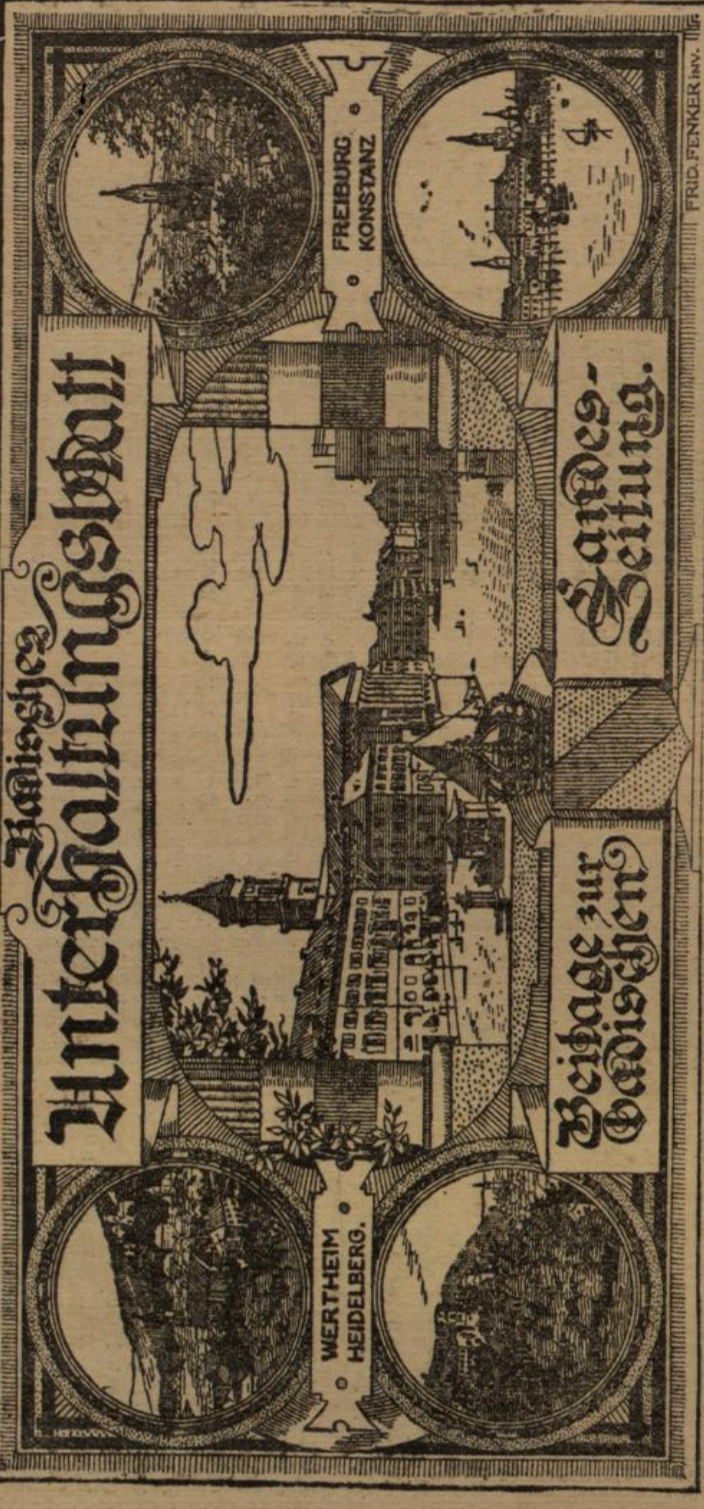
Humoristisches.
Beitragshumor. Das Berliner Tageblatt (Nr. 174) widmet dem verstorbenen Herausgeber der „Berliner Correspondenz“, Dr. Franz Johanne, einen ehrenden Nachruf und schreibt: „Seine engeren Kollegen, worden seiner noch oft in Traun gedenken.“ Das ist ja möglich, läßt sich aber nicht so bestimmt sagen, wie es hier geschieht. Liebigens heißt es in richtigem Deutsch, das zu schreiben freilich das „Berliner Tageblatt“ nicht verpflichtet ist, nicht in Traun, sondern im Traun.“ — Im Nr. 174. Jahrgang der „Berliner Correspondenz“ vom 8. April ist unter „Kampfsprüche“ zu finden: „Rochanda in der Stadt.“

Das ist einmal etwas Entzweites von dieser Seite! Wo mit Andacht gefoch wird, da herrscht Zufriedenheit. (Aus dem Briefkasten des „Kampfsprüche“.)

Verloren. Fräulein Laura (die einen Lakator zum Pränatant hat): „Ach, weßt Du, so einen Lakator mußt Du Dir anschaffen! Der läßt immer zum „ersten“, zum „zweiten“ und zum „drittenmal“!“

Sabyrinth-Rästel.
Ich führe dich auf wiederholungen Wegen,
Doch laß dich nicht vom Hälstestiel
zum Ziel, ist alles, nichts am Weg gelegen.
Denn einen Dichter wirst du schon am Ziel
zum Ziel und quer durchs Sabyrinth! Nicht finden
Sich Wörter, die in Gruppen sind verwandt,
Durchs Geheime kamst du oft zu Land verband,
Mit andern kopie ist's als schwarz beband,
Das nächste liegt in Meeren aller Tonen.
Und ungeliebt wird's eine Spele sein.
Das nächste leuchtet, umgestellt trägt's Strömen,
Und nochmals umgestellt giebt's milde Schen.
Mit andern kopie brauchst es das Weid,
Denn ungeliebt trägt's Frische preisenswert.
Und wenn du alles dies hast recht gefunden,
Entwert hat du das Sabyrinth im Flu.
Doch der Gefunden kopie du verbunden,
Schicht du am Ziel: den Dichter landest du.

Ausführung des Wortspiels in Nr. 93.
Bretter, Saubert; Ritter Blaubarb,
Aufgeführt von: Doll, Freiburg; A. P., Unterbühlheim.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.
Verlag: Otto Reuß in Karlsruhe.



Nr. 97. Karlsruhe, Donnerstag, den 27. April 1899

Manemarie.
Roman von Mary Wirth-Saker.
Das ist ein Glück, Anton, geht? rief die Mutter freude-

trahlend.
Um, wie? Kind ich nicht, brumme dieser, die Untere-
lippe weit vorgeschoben, in mächtigem Ton.
Hofa lachte laut auf. Schach, findet er nicht! Seht Ihr's,
das ist der Anton, wie er leidet und leidet. Der ist ja jaul zum
Verstehen, paßt nur auf, ich sag's Euch! Du set froh, daß Du
das reiche Mädel triffst. Das ist das beste für Dich, aber
ich gehe jetzt, mein Mann kommt bald heim. Das alle Sofia
muß auch neu besorgen werden, ehe die Klara eintrifft. Mutter,
sorg dafür, daß der Anton heut abend zum Frühstück geht und
der Klara schon thut. Adieu, Vater! Die ausgehatschten Ran-
toseln gehen aber auch nicht mehr lang bei Dir. Der Schufter-
philipp hat jetzt warme vorräthig. Ach, was mir da einfällt,
wie ich vom Philipp red: die Keimweberin, der Minemarie ihre
Mutter, ist gestern gestorben: am Waischack umgefallen. Der
Schlag wird sie gewiß haben! Jetzt ist das Mädel gang auf
sich angewiesen, Gott steh mir bei! So ein letztwilliges
Blut. Man begreift nicht, wo sie's her hat; die Eltern waren
ordentlich.
Die ist nicht leichtfinnig! sagte Anton erregt.
So? Nicht? Weßt Du's? Halt Erfahrungen gemacht?
Ja, das hab ich. Das ist ein braves Mädel.
Hm! machte Hofa gedehnt. Hm, ja! Na, das ist ja
jetzt Bedenkliche. Mutter, sorg dafür, daß der Anton in
den „Hirschen“ geht und der Klara schon thut. Adieu alle mit
einander!

Tot! Geschloffen die müden Augen, kalt und starr die
nimmermüden Hände, gebrochen das sorgende, treue Herz. Ein
weggerufen von dem Gegenstand seiner beständigen Sorgen,
betrübter jungen Minemarie. Hinweggerufen, plötzlich, ohne ihr
alles das gesagt zu haben, was ihr zu wissen not that, dem
armen verlassenen, noch zu bummeln jungen Ding. Wie viel
hatte sie ihm noch vorgenommen, brave Keimweberin, und nun
ist alles zu Ende. Ruhe in Frieden! Hm, ja! Na, das ist ja
hofft du deinem Kinde hinterlassen, aber die Schätze deines
goldenen Herzens hast du ihr vererbt. Damit wird sie wuchern
und vielleicht auch zum Ziele gelangen. Die guten Lehren, die
du ihr mit so großer Ausdauer Abend für Abend beim dampfen-
den Kaffeeopf gegeben, sind vielleicht auf guten Boden gefallen
und tragen reiche Früchte. Das ist doch schon den untern
den Anton Krups hinausgeworfen, obwohl sie ihn liebt. Schau
sie an, wenn du sehen kannst, Keimweberin, wie sie da sitzt,
allein, ganz, ganz einsam, an deinem golden, schmalen
Lammhohlschüssel und weint. Sie weint, wie kleine Kinder
weinen, große Tropfen rollen aus den Augen, ohne
daß sie es beachtet und ohne daß sie das Gesicht verzieht; sie
denkt an dich. Aber denkt nicht in halblösem Jammer an dich,
sondern, wie es dir Freude machen würde, mit guten Vorzügen.
Die Stippen sind sehr aufeinandergepreßt und geben dem jungen

zu einen halben Kopf größer als er.

